



Aidsfurcht-Opfer Carter, Ehefrau: „Maschinerie der Verfolgung“

wie Gerald Friedland vom Montefiori Medical Center konstatierte. So wurde der 34-jährige Englischlehrer Mark Carter – nachweislich aidsfrei, verheiratet und nicht homosexuell – letzten Herbst krankheitshalber beurlaubt, als an seiner Schule in Fairhaven (Massachusetts) bekannt wurde, daß er wegen einer Blutkrankheit in Behandlung sei. Die Kündigung folgte zum ersten Januar.

Ähnlich hysterische Reaktionen melden Ärzte und Aids-Helfer auch aus der Bundesrepublik. So wurde ein junger Altenpfleger in Berlin, nur weil er sich offen zum Schwulsein bekannt hatte, von seinem Arbeitgeber zwangsbeurlaubt und aufgefordert, sich beim Betriebsarzt aufs Aids-Verdacht (Ergebnis: negativ) untersuchen zu lassen.

In die Rubrik „Hysterie“ gehört wohl auch die Reaktion hessischer Justizwachtmeister, die (nach US-Vorbild) Gefangene nur noch mit Gummihandschuhen anfassen wollen. Anfang Januar wurden 2000 Paar Schutzhandschuhe, mit überlangem Schaft, extra reißfest, das Stück für 21 Pfennig, angeschafft.

Dabei ist selbst das Pflegepersonal in Aids-Stationen, das täglich mit verseuchtem Blut umgeht, weniger gefährdet als bisher angenommen. Entsprechende Untersuchungen kamen übereinstimmend zu dem Ergebnis, daß das Infektionsrisiko von Krankenschwestern und -pflegern (soweit sie nicht zur Risikogruppe der Homosexuellen und Drogenabhängigen gehören) nur um etwa 0,1 Prozent gegenüber der Gesamtbevölkerung erhöht ist.

Eindeutig dokumentiert in der medizinischen Literatur ist lediglich der Fall einer britischen Krankenschwester, die sich nach einer Arterienpunktion bei einem Aids-Patienten mit der blutbehafteten Nadel gestochen hatte. „Daraus kann man ersehen“, so Sande, „daß selbst die Intensiv-Pflege von Aids-Kranken keine hochriskante Tätigkeit ist.“

Dem widerspreche auch nicht der erste bekanntgewordene Fall einer „Kind-Eltern-Übertragung“, über den das Bundesgesundheitsamt in Atlanta Anfang Februar berichtete: Ein Kind, nach einer Bluttransfusion an Aids erkrankt, hatte seine Mutter angesteckt. Diese Infektion sei freilich insofern „höchst ungewöhnlich“, so Jaffe, da die Mutter unvorsichtigerweise ständig in Kontakt mit dem Kindesblut gekommen war.

ZUCKER

Luxus der Könige

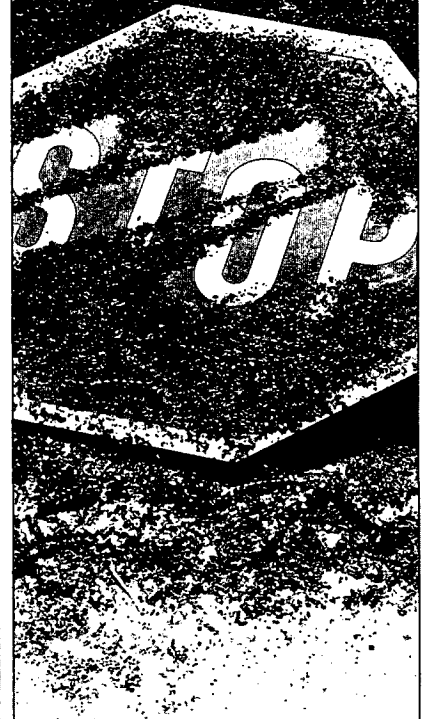
Kein anderes Nahrungsmittel war jemals so begehrt wie Rohrzucker – den Aufstieg des Zuckers zum Massenartikel hat ein US-Forscher beschrieben.

Kreuzfahrer brachten erste Proben des exotischen Süßstoffs nach Mitteleuropa. Im fernen Morgenland hatten die Rittersleute dafür stolze Preise bezahlt.

Zu Hause, in ihren zugigen Burgen, erregten die Heimkehrer großes Aufsehen mit der orientalischen Köstlichkeit. Bis ins 11. Jahrhundert war Zucker nördlich der Alpen so gut wie unbekannt gewesen.

Eine Kostbarkeit, erschwinglich nur für die Reichen und Mächtigen, blieb Zucker noch lange. Erst vor rund 150 Jahren wurde das einst teure Luxusgut zu einer Massenware, die seither in im-

Probleme mit Spänen und Staub?



Späne und Staub gefährden die Produktion! Niemand in der Industrie kann sich Mängel, Ausschuß oder Produktionsstopps leisten.

NILFISK setzt 8 Industriesauger dagegen!

Vom BIA* auf Leistung und Sicherheit geprüft, denn Staub schadet nicht nur Maschinen – er schädigt auch die Gesundheit.

* Berufsgenossenschaftliches Institut für Arbeitssicherheit

**Gehen Sie auf Nummer Sicher
Sprechen Sie mit uns:
0 41 01/3 20 84**

NILFISK
REINIGUNGSMASCHINEN

Service-Zentrale Hamburg
Siemensstraße · 2084 Rellingen 1 ☎

mer größeren Mengen zu Schleuderpreisen verramscht wird – ein Boom ohne Grenzen: Längst hängen die Industrienationen am Zucker wie Fixer an der Nadel.

Wie das Zuckerzeitalter anfang, wie es mit Eroberungszügen und gewaltigen Menschenopfern vorbereitet wurde, das ist jetzt nachzulesen in einer Monographie des amerikanischen Anthropologen Sidney W. Mintz: In seinem Buch mit dem Titel „Sweetness and Power“ beschreibt der Autor, Professor an der Johns Hopkins University in Baltimore, die Erfolgsgeschichte des Zuckers als eine Art Wirtschaftswunder, das seit Beginn der Neuzeit anhält. „Kein anderes Nahrungsmittel“, konstatiert Mintz, habe „in der Weltgeschichte jemals eine vergleichbare Rolle gespielt“.

Drei Jahrhunderte lang, bis in die Zeit Napoleons, war die Kolonialware Zucker, laut Mintz, ein ähnlich stimulierender Wirtschaftsfaktor wie später etwa das Erdöl: Das Geschäft mit dem begehrten Süßstoff habe Kapitalströme in Gang gesetzt, Hochseeflotten entstehen lassen und teils freiwillige, teils erzwungene Völkerwanderungen ausgelöst. Im dynamischen, oft gewalttätigen Zuckerhandel sieht Mintz eine, sozusagen, wüste Vorform des modernen Weltwirtschaftssystems – gleichsam ein „Experimentierfeld“, auf dem die europäischen Handelsherren ihre „terms of trade“ entwickelten und durchsetzten.

Begonnen hat die Karriere des Zuckers schon in grauer Vorzeit. Eingeborene auf Neuguinea legten die ersten Zuckerrohrfelder an, in Indien wurden die frühesten Techniken der Zuckerherstellung erprobt. Von dort gelangte das Know-how der Süßwaren-Produktion in den südlichen Mittelmeerraum, wo sich um das Jahr 1000 die Araber damit abmühten, ohne großen Erfolg: Ihre künstlich bewässerten, von Sklaven beackerten Plantagen lieferten nur mäßige Erträge.

Besser prosperierten, um 1500, die Zuckerrohr-Farmen der Portugiesen und Spanier auf den Kanarischen Inseln, auf São Tomé oder Madeira. Doch richtig in Schwung kam die Rohrzucker-Produktion erst nach der Entdeckung Amerikas. Nachdem Christoph Kolumbus, zwischen 1493 und 1504, die karibische



Zuckerrohr-Ernte in der Karibik (1880): Experimentierfeld für Europas Handelsherren

Inselwelt aufgespürt, ausgeplündert und entvölkert hatte, entstanden auf Kuba, Haiti, Martinique, Jamaika, Barbados und Puerto Rico riesige Zuckerrohr-Plantagen.

An der Westküste Afrikas schlugen sich derweil die Sklavenjäger in die Büsche; sie fingen, eifriger denn je, schwarze Eingeborene ein, nun für die mörderische Knochenarbeit in der Karibik. Dreieinhalb Jahrhunderte pendelten fortan die Sklavenfrachter über den Atlantik; zwischen 1701 und 1810 wurden mehr als

900 000 afrikanische Zwangsarbeiter allein nach Jamaika und Barbados geliefert.

Der Sklaven-Import in die Neue Welt, schätzt Autor Mintz, sei „der wohl größte Einzelbeitrag Europas zu seinem eigenen ökonomischen Wachstum“ gewesen. Denn spätestens um die Mitte des 18. Jahrhunderts erwiesen sich die karibischen Zuckerfarmen, laut Mintz, als Motor für einen allgemeinen Wirtschaftsaufschwung in Europa: Britische und französische Unternehmer steckten immer häufiger Risikokapital in die überseeische Zuckerproduktion – eine Investition, die schnelle und überdurchschnittliche Gewinne abwarf, weil die Zuckernachfrage, trotz immer noch hoher Preise, permanent wuchs.

Den Profit reinvestierten die Zucker-Spekulanten in heimische Industriebetriebe, die Schiffe, Waffen und Textilien an die Sklavenhändler lieferten. Europas Feudalherren, die dabei reichlich Steuern absahnten, gaben dem transatlantischen Dreiecksgeschäft gern ihren Segen und, notfalls, auch militärischen Schutz.

Um diese Zeit, notiert Mintz, sei der Zucker „vom Luxus der Könige zum königlichen Luxus der Bürger“ geworden. Als Süßstoff allerdings fand er zunächst kaum Verwendung, eher als „Gewürz“. Mit einer Prise Zucker würzten die Köche seit dem Spätmittelalter nicht nur die laffen Hirsegerichte, sondern



Staatschef Castro beim Zuckerrohrschlagen
Mörderische Knochenarbeit

* Sidney W. Mintz: „Sweetness and Power“. Viking Penguin Verlag, New York; 274 Seiten; 20 Dollar.

Tage der Tränen

Bestseller-Autorin Marguerite Duras („Der Liebhaber“) veröffentlicht nach 40 Jahren ihre wiedergefundenen Aufzeichnungen über das „wichtigste Ereignis meines Lebens“.

Paris, im April 1945. Die Stadt ist seit acht Monaten befreit, die Deutschen sind geschlagen, das Kriegsende steht unmittelbar bevor. Am Bahnhof Orsay treffen Heimkehrer aus deutscher Kriegsgefangenschaft ein, dann auch Zwangsarbeiter und Überlebende aus den Konzentrationslagern.

Unter den Menschen, die am Bahnhof auf die Rückkehr von Verwandten und Freunden warten – oft ohne Gewißheit, daß diese überlebt haben –, ist eine junge Schriftstellerin. Sie wartet auf ihren Mann, der als Mitglied der Résistance 1944 von der Gestapo verhaftet und nach Deutschland deportiert worden war.

Die Frau, auch sie im Widerstand aktiv gewesen, wartet fast ohne Hoffnung. Sie wird von Schreckensbildern ihrer Phantasie gepeinigt, sieht ihren Mann immer wieder als KZ-Opfer leiden und sterben. Zuspruch und Hilfe eines Freundes bewahren sie knapp vor dem körperlichen Zusammenbruch.

Dann kommt Robert doch aus Dachau zurück – fast verhungert, todkrank durch Ruhr. Die Frau bringt den Mann, der nur noch 37 Kilo wiegt und dessen Anblick sie kaum ertragen kann, in qualvollen Pflegewochen durch. Als er wiederhergestellt ist, sagt sie ihm, daß sie sich scheiden lassen und

Marguerite Duras DER SCHMERZ



Hanser

**Duras-Buch mit Duras-Porträt
„Das Verbrechen teilen“**



Sklavenmarkt in Amerika*: „Größter Einzelbeitrag zum Wirtschaftswachstum“

auch Fisch- und Fleischspeisen, die oft aus nicht mehr ganz frischen Zutaten bestanden.

Vor allem aber benutzten die Hofkonditoren Zucker als Rohstoff für dekorative Zuckerguß- und Marzipan-Kunstwerke, die bei Festmählern die Tafel schmückten. Für die Aristokratie modellierten die Zuckerbäcker Schlösser, Burgen oder Jagdszenen; die bürgerliche Kundschaft ließ sich Fabelwesen wie etwa die Sphinx oder auch chinesische Tempel formen.

Solange Zucker teuer war, bis zum Ende des 18. Jahrhunderts, galt er außerdem als Medizin, als eine Art Allheilmittel, das gegen Fieber wie Durchfall, Husten oder Gallenkoliken verordnet wurde. Zucker, in Wasser oder Milch aufgelöst, mit Kräutern vermischt oder zu Sirup verarbeitet, reinigte nach Ansicht der Ärzte Blut und Galle, Rachen und Darm. Die tropische Arznei wurde in die Haut gerieben, in die Augen geträufelt oder auf offene Wunden gestreut – nur Zahnkranke blieben von der Zucker-Kur verschont.

Einwände gegen die Zuckerheilkunde regten sich erst spät; überhaupt, berichtet Mintz, sei Kritik am Zuckerkonsum lange unterblieben: Stets habe sich die Zucker-Lobby erfolgreich durchsetzen können. Der ständig steigende Zuckerverbrauch in Europa, glaubt Mintz, sei von cleveren Marktstrategen angeheizt worden, die etwa im 18. Jahrhundert erreichten, daß in britischen Armenhäusern auf Staatskosten Süßigkeiten verteilt wurden.

Mit dem Beginn der Industrie-Ära wurde der Zucker, laut Mintz, gleichsam

zum „Opium“ fürs Proletariat – zu einem Seelentröster, der den Arbeitermassen den tristen Alltag versüßte und der ihnen zugleich schnell verfügbare Kalorien lieferte. Um die Jahrhundertwende bezog die britische Bevölkerung schon fast 20 Prozent ihres Kalorien-Inputs aus dem Zuckertopf.

Inzwischen ist dieser Prozentsatz in allen Industrieländern noch gestiegen. Dabei haben die Konsumenten längst jede Kontrolle über den Zuckerverbrauch verloren. Zwischen 50 und 60 Prozent aller industriell hergestellten Nahrungsmittel sind, wie Mintz zu berichten weiß, zuckerhaltig, auch wenn sie gar nicht süß schmecken: Gezuckert werden sogar Fisch- oder Fleischkonserven – der Süßstoff bleicht die Filets und versiegelt Brathähnchen gegen Geschmacksverluste.

Der gigantisch angestiegene Zuckerverbrauch, von den Medizinern mittlerweile als Teufelswerk angeprangert, hat den einstigen Sklavengesellschaften in der Karibik bis heute keinen Wohlstand beschert. Auch Reformern wie etwa Kubas Fidel Castro ist es nicht gelungen, die deformierte, fast ausschließlich von der Zuckerproduktion abhängige Wirtschaft der Region zu sanieren.

Amerikanische Mediziner überlegen unterdessen, ob es nicht vielleicht sinnvoll wäre, Teile der Zuckerernte künftig in der Dritten Welt abzusetzen. Eine Zuckerportion im Wert von nur 20 Pfennigen, so haben sie unlängst errechnet, liefere einen Nährwert von 500 Kalorien, genug um einen Hungernden etwa in Südasien für einen Tag bei Kräften zu halten. Eventuelle Zahnschäden, meinen die Doktoren, könnten dabei getrost in Kauf genommen werden.

* Gemälde von 1852.